

Tierfiguren aus Pappmaché

Von August bis Dezember 2001 formten wir auf dem Abenteuerspielplatz des SJC Hövelriege und während eines zehntägigen Zeltlagers in Flensburg mit sechs- bis zwölfjährigen Kindern nahezu lebensgroße Tierfiguren aus feinmaschigem Draht, Tapetenkleister und Zeitungspapier. Es sind die mit menschlichen Eigenschaften versehenen Fabeltiere aus



Goethes „Reineke Fuchs“, die wir auch in Liedern und Theaterstücken dargestellt haben. Entstanden sind Reineke, der schlaue Fuchs, Grimbart, der mit Reineke befreundete Dachs, Isegrim und seine Frau Gieremund – Wolf und Wölfin -, Kratzfuß, die vom Fuchs getötete Henne, Henning, der trauernde Hahn, Sehgenau, Merkgenau, Weißgenau, die neugierigen



Krähen und Nobel, der König der Tiere. Für alle Tiere stellten wir zunächst ein stabilisierendes Gerüst aus Maschendraht her, das wir schichtweise mit Stücken von Zeitungspapier beklebten. Die eigentlichen Modellierarbeiten, besonders von Einzelheiten wie Kopf, Schnauze, Schnabel, Ohren, Zähne führten wir mit Pappmaché durch. Diese „Matsche“, wie sie von den Kindern genannt wurde, mischten sie aus kleingerissener Zeitung, heißem Wasser, feinem

Sägemehl und Kleister in einem großen Kübel zu einer formbaren Masse. Nach wochenlangem Trocknen wurden die Tierfiguren mit bunten Acrylfarben bemalt und erhielten zum Schluß einen wetterfesten Überzug aus Klarlack. Wetterfest, weil wir unsere Fabeltiere, die jetzt ihren Platz im Haus und in Vitrinen aus Glas gefunden haben, ursprünglich in den Wald stellen wollten. Darum

auch die Wahl der Materialien: Draht und Pappmaché, mit denen man auch größere Figuren, die im Freien zur Geltung kommen, ohne viel technischen Aufwand (z.B. Brennen bei Ton oder Gießen bei Gips und Beton) aufbauen und formen kann. Im dichten Wald (neuerworbenes Vereinsgelände) hatten die Kinder sich während des



Sommers mit Spaten, Hacken und Heckenscheren Plätze und Wege geschaffen. Hier fanden auch Theater- und Geländespiele zum Thema „Reineke Fuchs“ statt. Der Fuchs, so stellten wir uns vor, könnte halbversteckt hinter einem Baum lauern, der Dachs hätte eine Höhle

bekommen, der Löwe einen Thron – aber je herbstlicher, regnerischer und kühler es wurde, umso weniger hielten wir uns mit den Kindern im Wald auf, in den wir an einem grauen Novembernachmittag unsere Tiere trugen. Bei Einbruch der Dunkelheit stellten die Kinder Kerzen und Laternen auf und beleuchteten so die Plätze, auf denen die Figuren standen. Es war eine Art Einweihungsfest, jedoch brachten wir am Abend aus Sorge, daß außer Nässe und Kälte auch eventueller Vandalismus den gerade erst fertiggestellten Figuren etwas anhaben könnte, alle wieder ins Haus zurück. Vielleicht werden wir im kommenden Frühjahr unser damaliges Vorhaben doch noch in die Tat umsetzen.

Der Herstellungsprozeß erforderte von Kindern und Erwachsenen viel Ausdauer. Nur schichtweise konnte jede Figur modelliert werden. Immer wieder brauchte das Material Zeit zum Trocknen, sonst konnte alles zusammenbrechen. Zunächst mußten die Erwachsenen sich kundig machen. So stellten wir zu Hause, unter der zögernden und kritischen Mithilfe zweier Kinder, den Hahn und den Fuchs als Probe her. Schon beim Anfertigen des Drahtgerüsts konnte man sich die Hände zerstechen, obwohl das



Schneiden des Drahtes den Kindern Spaß machte. Später machten uns die langen, dünnen

Beine des Hahnes Schwierigkeiten, die unter seinem schweren Körper immer wieder schwanken, kippten und zusammenbrachen. Würde eine solche Aufgabe die Kinder nicht überfordern, zumal sie doch gerne schnell, am liebsten sofort, den Erfolg ihrer Arbeit sehen wollen? Diese Tierfiguren konnten nur mit sehr viel Mit Hilfe, vorbereitender und vollendender Arbeit der Erwachsenen hergestellt werden. Sie sind nicht reine Kinderprodukte, denn zwischen den Kinderarbeitsnachmittagen formten Erwachsene oft stunden- und tagelang an ihnen. Umgekehrt entstand jedoch kein Tier ohne direkte Beteiligung der

Kinder. Wir nahmen den Fuchs und den Hahn mit ins Ferienlager nach Flensburg, weckten mit ihnen das Interesse der Kinder und begannen schon am ersten Tag mit der Arbeit. Viele Kinder wollten mitmachen, aber höchstens zwei oder drei konnten jeweils an einer Tierfigur arbeiten. Jetzt geschah alles gleichzeitig. Während dem Hahn noch einige Federn anmodelliert werden mußten und der Fuchs schon bemalt werden konnte, zerrissen andere Kinder Zeitungspapier, überschütteten es mit heißem Wasser und färbten sich beim



Kneten dieser „Matsche“ die Hände mit Druckerschwärze. Es entstanden auch schon die Drahtgerüste für einen Löwen, einen Dachs und für eine Serie von Rabenvögeln.

Der Dachs, mit seinem plumpen Körper, der spitz zulaufenden Schnauze und den kurzen Beinen, eignete sich besonders gut als erstes Objekt für Kinder. Ein Maschendrahtstück wurde wulstartig geformt und mit Papier ausgestopft. Noch konnte man den Dachs in diesem Gestell nicht erkennen. Die Kinder suchten in Büchern Abbildungen, nach denen sie sich beim Modellieren richten konnten. Sie wurden aber nicht zur naturgetreuen Nachbildung angehalten, schon gar nicht zur Arbeit nach einem Modell und auch nicht zu Messungen und Berechnungen von Umfängen und Proportionen.

Immer, wenn Kinder an der Figur arbeiteten und mit Kleister Schichten von Zeitungspapier auftrugen, gesellten sich andere zu ihnen, machten Scherze, erkundigten sich, was das unförmige Objekt darstellen sollte, kniffen das Tier hier und da, strichen über die matschige Oberfläche, nannten es Dachs, obwohl es noch keiner war – und irgendwann kam der Punkt, als für alle unverkennbar der Dachs auf dem Arbeitstisch lag. Scheinbar mühelos, unter Scherzen und Erzählungen, erhielt Grimbart, der Dachs, seine Form.



So reibungslos verlief die Produktion meistens nicht. Wenn wir z.B. einen Eimer mit Pappmaché wochenlang stehen ließen, begann die Masse zu schimmeln und strömte dazu einen fauligen Geruch aus. Auch mit einigen halbfertigen Tieren konnte das passieren, besonders bei anhaltend schlechtem

Wetter und wenn die Arbeitsräume nicht genügend beheizt waren. „Machen wir heute wieder diese Matsche?“, fragten die Kinder dann ohne besonderen Eifer.

Zwei Wölfe standen aufrecht, auf jeweils in vier echten Schuhen steckenden Beinen, in unserem Sportheim herum. Die Beine waren Aststücke, die von den Kindern durch Pappmaché mit den Schuhen verbunden wurden. Trotz Fußbodenheizung wollte die Masse nicht trocknen. So zogen wir schließlich mit den Wölfen zum benachbarten Jugendwohnheim und baten für sie um Aufnahme im dortigen Heizungskeller. Die Kinder schleppten sich mit den großen Figuren ab, stolz, daß sie diese tragen konnten, während nach und nach die Schuhe verloren gingen und von anderen Kindern hinterhergetragen werden mußten. Nach zwei Wochen holten wir unsere getrockneten Tiere auf die gleiche Weise dort wieder ab. Der Rückweg verlief ohne Verlust eines Schuhs.



Wolf und Wölfin konnten endlich weiter bearbeitet werden. Viel Spaß hatte ein Mädchen beim Modellieren der spitzen Zähne im aufgerissenen Maul, und kurz vor Beginn der Ausstellung wurden Isegrim und seine Frau Gieremund gerade noch rechtzeitig fertig.



Rebecca Vornkahl